Die rothe Maske

(6. Fortsetzung.)

„Capitän", antwortete der Unbekannte, „Ihr habt eine Cousine —"

„Ha!" rief La Cuzon und zuckte so plötzlich zusammen, daß seine linke Hand den Zügel straff zog und seine Stute einen gewaltigen Seitensprung that.

„Im vergangenen Jahre", fuhr der Unbekannte, selbst zu sehr bewegt, um diese Bewegung des Andern zu bemerken, fort, „im vergangenen Jahre bewohnten Euere Cousine und ihr Vater ein kleines Haus im Walde von Choux bei Tolet. — Seitdem ist Euer Onkel, Pierre Proix, wieder in das Gebirge zurückgekehrt, aber er ist allein zurückgekommen, und man sagt, Eglantine sei gestorben. — Ist das wahr, Capitän? Hat Eglantine wirklich aufgehört zu leben?"

Obschon diese Worte in bittendem Tone gesprochen wurden, antwortet La Cuzon doch nicht sogleich. Er sah zu Rathe zu gehen und die dunklen seiner Augen, die schwarzen Augenbrauen, welche sich schmerzlich zusammenzogen, schienen zu verraten, daß ein heftiger Kampf in ihm stattfand.

„Messire", sagte er nach Verlauf eines Augenblicks und indem er ragte anstatt zu antworten, „wenn meine Cousine todt ist, so ist dies eine Familienbrauer für ihren Vater und mich, ihre einzigen Verwandten. — Was habt Ihr damit zu thun?"

„Ha!" rief der Unbekannte, indem er beide Hände vor das Gesicht legte, um es zu verbergen, und indem er sich, wiewohl vergebens, bemühte, ein langes Schluchzen zu unterdrücken, welches ihm vom Herzen an die Lippen emporstieg. „Ja! sie ist todt — ich sehe es wohl!"

Der verzweiflungsvolle Ton, in welchem diese letzten Worte gesprochen wurden, machte den Capitän abermals stutzig.

„Ihr kannet sie also?" fragte er rasch.

„Ich!" rief der Unbekannte, „ob ich sie kannte!"

„Und vielleicht liebtet Ihr sie?"

„Ja, ja, ich liebte sie mit meiner ganzen Seele, ich liebte sie mit meinem ganzen Herzen. Ich liebe sie mit dem Feuer einer ersten und letzten Liebe."

„Und sie", stammelte La Cuzon, „sie, liebte sie Euch auch?"

„Sie fühlte für mich die heilige Zuneigung einer Schwester und ich glaube, auch die keusche Zärtlichkeit einer Braut."

Das Haupt des Capitäns sank auf seine Brust herab. Zwei große Thränen rannen über seine schnell bleich gewordenen Wangen und einige Secunden lang war dieser so starke Mann schwach wie ein Kind.

Ein Wort hatte auf immer den Schleier zerrissen, durch welchen er bis jetzt die Zukunft betrachtet. Eine der großen Hoffnungen seines Lebens lag zusammengebrochen und er mußte eines der beiden Ideale entbilden unwerfen, deren Heiligthum jenen Herzen war.

La Cuzon hatte bis auf diesen Tag und bis auf diese Stunde seine Seele in zwei Hälften getheilt. Die eine, die erste und größere, hatte er der Unabhängigkeit gewidmet. Die andere gehörte Eglantinen.

Die erste dieser beiden Neigungen verkündete er laut und schrieb sie auf seine ruhmreiche Fahne. Die zweite dagegen hüllte er in die geheimsten Falten seines Herzens.

Oft aber sagte er zu sich:

„Wenn der Sommer meines Lebens kommen wird — wenn ich meine Aufgabe erfüllt habe — wenn die Comte, reich und stark, keinen Vertheidiger mehr bedarf, wenn ich, dem nichtigen Leben entsagend, nichts mehr übrig bleiben wird, als ein Denkmal meines Ruhmes zu verlangen, dann, wenn ich wieder mein eigener Herr geworden bin, dann, wenn ich das Recht erworben habe, meinen Namen wieder an jenen am Herde meines Hauses aufzuhängen — dann werde ich Eglantinen meine so lange schuldige Liebe gestehen und ihr diese Hand bieten, welche mächtig und berühmt ist, welcher berühmte Name. Dann werden wir bald an einer Wiege die traurige Vergangenheit vergessen, um nur an die lachende Zukunft zu denken, die uns in den blauen Augen unserer schlafenden Kinder winkt."

So dachte La Cuzon, während er wie ein junger Tiger unter den Schaaren der Feinde wütete und sie niedermähte wie reife Aehren. Dieses war der Horizont, auf den sein Auge sich richtete, während jener unermüdlicher Arm so furchtbare Streiche führte. Und nun brach mit einem Male Alles in Trümmer.

Eglantine liebte ihn nicht. Eglantine konnte ihn niemals lieben lernen. Eglantine liebte ja einen Andern!

Der Schlag war ein grausamer und die Wunde schmerzhaft. Wir haben zwei große Thränen die bleichen Wangen des Kriegers herabrinnen sehen.

Aber La Cuzon war einer von jenen bevorzugten Menschen, deren Seele stark wie alle von Stahl ist, ebenso wie der Körper, und die ihrem Herzen befehlen können, unempfindlich zu sein, wie ihren Nerven, nicht zu zittern.

„Dir," sagte er leise bei sich selbst, aber mit der Begeisterung des opferbrennenden Opfers, „dir, Freiheit, die gehöre ich fortan ganz und ungetheilt."

Die Falten seiner Stirne glätteten sich, seine Augen hörten auf sich zusammenzuziehen, sein Haupt richtete sich empor und das Blut strömte wieder wie sonst unter der braunen Haut.

Capitän La Cuzon war wieder Mann.

„Messire, sagte er, sich zu dem Unbekannten wendend, „Ihr habt mir das Leben gerettet und es heute bei Schuld der Tankbarkeit übel bezahlen, wenn ich Euren Irrthum an Euch kommen nach Jahre anhalten lassen sollte. Eglantine ist nicht todt."

„Ha!" rief der junge Mann, indem er mit einem gewissen Grade von Fieber und Delirium die Hand des Capitäns ergriff und an sein Herz drückte, „ja, ich wußte es wohl, daß meine Ahnungen mich nicht täuschten! Ich wußte wohl, daß mein Herz in demselben Augenblicke stehen geblieben wäre, wo Eglantinens Herz aufgehört hätte zu schlagen."

„Aber," hob La Cuzon wieder an, „Ihr begreift, Messire, daß ich nach der vertraulichen Mittheilung, die Ihr mir soeben gemacht, und nachdem ich Euch Dinge sagen hören, daß Ihr Eglantine liebt und daß Eglantine Euch liebt, das Recht habe, ausführlichere Gestandnisse von Euch zu erwarten und Euch zu fragen, wer Ihr seid, wie Euere Wünsche lauten und von welcher Art Euere Hoffnungen sind."

„Ja, ganz gewiß habt Ihr das Recht, Capitän," antwortete der junge Mann rasch, „und ich weiß es so gut, daß ich gern vor allen Dingen mit Euch von mir gesprochen hätte, in der furchtbaren Ungewißheit aber, der Ihr mich soeben entrissen, hatte ich aber nicht die Kraft dazu."

„Wohlan, Messire, jetzt, da Ihr wieder beruhigt seid, erwarte ich —"

„Ich beginne denn," sagte der Unbekannte, „und bedenket, Capitän, daß ich Euch zu allem, was ich Euch sagen werde, auch den Beweis liefern kann. Wundert Euch daher über nichts, wie überraschend auch die Dinge sein mögen, die ich Euch erzählen werde."

„Ich bin noch sehr jung," antwortete La Cuzon, „und dennoch, seitdem ich in dem Alter der Ueberlegung stehe, besonders seit zwei Jahren, habe ich unter meinen Augen so viele anscheinend unmögliche Dinge vor sich gehen sehen, daß es heute eines Wunders bedürfen würde, um mich in Erstaunen zu setzen. Und selbst diesem Wunder gegenüber würde ich wohl die Allmacht Gottes anbeten, aber ohne Erstaunen."

„Noch vor wenigen Tagen," hob der Unbekannte an, „nannte ich mich Raoul Clement und war Reiteroffizier unter den Befehlen des Herrn von Villeroi."

„Ein Franzose!" rief La Cuzon unwillkürlich die Stirn runzelnd, „Ihr seid Franzose?"

„Lasset mich fortfahren, Capitän. Ich sagte Euch, was ich gestern war — ich werde Euch nun sagen, was ich morgen sein werde. Morgen wird der französische Officier Raoul Clement aufgehört haben zu existiren und der franchecomtesische Baron Raoul von Champ d'Hivers an seine Stelle getreten sein."

Als der Capitän diesen Namen nennen hörte, hielt er plötzlich sein Pferd an und betrachtete mit offenbarer Bestürzung seinen Begleiter, dessen Augen, gleichzeitig sanftes und unruhiges Antlitz von den weißen Strahlen des Vollmondes beleuchtet wurde.

„Raoul von Champ d'Hivers," wiederholte er mit bewegter Stimme, „Ihr seid Raoul von Champ d'Hivers! Das ist ein Name, der Euch gut steht. Fahrt fort, Messire, fahrt fort."

Der junge Mann fuhr gleichfalls der Stimme des Capitäns, Dieser fuhr fort, Raoul von Champ d'Hivers zu nennen, dessen Name fast vor fünfzehn Jahren mit einem noch lebenden Wesen, dessen Sonne kaum zu erblicken begann, zusammen seines Schicksals ward."

„Fahrt fort," sagte der Fremde, der wieder von nun an das Wort ergriffen, „fahrt fort, Ihr mir eben, wie Euch gesagt, gesprochen, um Euch zu verraten, daß ich Euch Gott anbete. Denn dann erkennt mich nicht — Dieses Wunder ist mir nur geschehen. Ich bin der einzige Sohn des letzten Barons von Champ d'Hivers."

„Messire," sagte La Cuzon, indem er die Hand auf die Schulter seines Begleiters legte, „ich bitte Euch im Voraus mich recht zu verstehen, mich zu entschuldigen und in keinen Zweifel, daß ich zu erkennen gebe, nichts Beleidigendes zu sehen. Einer Glauben, der seit langer Zeit Wurzel gefaßt hat, rottet man nicht mit einem Male aus, besonders nicht, wenn die Wahrscheinlichkeit für ihn spricht. Ich bin überzeugt, daß Ihr nicht die Absicht habt, mich zu täuschen, aber hat man Euch nicht vielleicht selbst getäuscht? Wie wartet Ihr aus jenem großen Unglück gerettet worden, in welchem der Baron von Champ d'Hivers umkam? — Ihr werdet mir — ich errathe dies schon — sagen, ein treuer Diener habe allen Gefahren getrotzt, um Euch den Flammen zu entreißen —"

„Ganz richtig — der Hausmeister meines Vaters, ein ehrlicher Mann, welcher Marcel Clement hieß und für dessen Sohn ich mich lange hielt. Was seht Ihr hierbei Wunderbares und Unmögliches, Capitän?"

„Durchaus nichts — die Sache ist sogar sehr einfach. Aber es gibt noch eine andere, die es weit weniger ist."

„Welche?"

„Folgende: Wie kommt es, daß dieser Hausmeister, dieser ehrlicher Mann, dieser treue Diener, nachdem er Euch ohne Zweifel mit Gefahr seines Lebens den Flammen entrissen, welche Euer Schloß verzehrten, anstatt laut zu verkünden: Ich habe den letzten Sprößling des edlen Hauses Champ d'Hivers, ich habe den Erben eines unermeßlichen Vermögens gerettet — hier ist er — möge er leben, um seinen Rang unter den großen franche-comtesischen Baronen einzunehmen und zu behaupten! — Euch in Dunkelheit vergraben als seinen Sohn erzogen und Euch seinen Namen hat tragen lassen und daß Ihr erst heute, nachdem zwanzig Jahre vergangen sind, den Titel und das Erbtheil Eurer Ahnen in Anspruch nehmet? Gesteht, Messire, alles dies ist seltsam, alles dies scheint widersinnig und unter denen, welchen Ihr diese Dinge erzählt, werdet Ihr, fürchte ich, nur schwer Zuhörer finden, welche leicht zu überzeugen wären."

„Capitän", antwortete Raoul, „ich verstehe Euere Zweifel und würde, weit entfernt, sie beleidigend zu finden, dieselben theilen, wenn der alte Marcel Clement, mein Pflegevater, mir nicht das unbestreitbare Licht der Beweise durch die Finsterniß hätte leuchten lassen, welche meine Wiege umgab. Diese beleuchtend Fackel der Wahrheit wird bald für Euch eben so glänzen wie für mich. Ein einziges Wort wird Euch gleich zum Anfange viele Dinge erklären, die Euch unerklärlich zu sein schienen. Meine Existenz mußte in einen undurchdringlichen Schleier gehüllt werden, um mich, das schwache Kind, dem unversöhnlichen Haß eines mächtigen Feindes zu entziehen. Dieser Haß war gegen meine ganze Familie gerichtet, denn er hatte geschworen, meinen Namen zu vertilgen und meine Familie zu vernichten. Der Brand des Schlosses Champ d'Hivers war kein Unglücksfall, sondern ein Verbrechen — mein Vater starb nicht als Opfer eines furchtbaren Zufalls sondern fiel von Mörderhand."

„Von Mörderhand!" wiederholte La Cuzon, ohne sein Erstaunen und seine Aufregung zu verbergen zu suchen.

„Ja", rief Raoul mit Nachdruck, „und ich werde Euch auch sogleich seinen Mörder nennen. Ihr müßt jedoch die geheimnißvollen Beweggründe des Verbrechens hören, ehe Ihr erfahrt, wer der Verbrecher war. Höret mich an, Capitän, und nachdem Ihr mich gehört, werdet Ihr entscheiden, ob ich ein gemeiner Betrüger bin, der einen Namen stehlen will, oder ob das Recht habe, meinen Platz in der ersten Reihe unter meines Gleichen zu beanspruchen."

Raoul begann seine Erzählung:

* * *

Der Baron Tristan von Champ d'Hivers — Raouls Vater — war gegen das Jahr 1586 aus einer der umfassenden Besitzungen geboren, welche seiner Familie in der Franche-Comte gehörten. Er erhielt die außerordentlich einfache Erziehung, welche man den Edelleuten jener Zeit gab; dann ward er durch seinen Rang an den Hof Seiner katholischen Majestät des Königs von Spanien gerufen, erhielt hier bald ein Regiment und kam von nun an in der Provinz nur noch selten und auf kurze Zeit zum Vorschein.

Tristan von Champ d'Hivers galt mit Recht für einen der liebenswürdigsten Cavaliere seiner Zeit. Auch waren seine Erfolge zahlreich und sein gutes Glück ein glänzendes.

Dennoch aber war sein Herz, welches ohne Zweifel nach einer dauernden Neigung trachtete, trotz dieser zahlreichen, schnell vorübergehenden Verhältnisse stets frei geblieben.

Tristan hatte eben sein fünfundzwanzigstes Jahr erreicht und dachte ans Heirathen — nicht aus Liebe zu irgend einem weiblichen Wesen, sondern blos, um sein Geschlecht nicht aussterben zu lassen — als er von seinem sterbenden Vater in die Franche Comte zurückgerufen ward.

Kaum war er jedoch angelangt, so trat eine merkbare Besserung in dem Zustand des Kranken ein, der wenigstens auf einige Zeit sich außer Gefahr sah.

Durch den kindlichen Respekt genöthigt, einige Wochen auf der Baronie Champ d'Hivers zuzubringen, widmete Tristan seine Zeit fast ganz dem Vergnügen der Jagd in den hundertjährigen Wäldern, die zu diesen Besitzungen gehörten.

Eines Nachmittags — als er sich eben anschickte, das Signal zum Tode eines armen Hirsches zu geben, welcher vergebens den Hunden die Spitze bot — hörte er plötzlich und nicht weit von sich ein lautes durchbohrendes Geschrei, welches von einer Frauenstimme ausgestoßen ward.

Sofort die Jagd verlassend, setzte Tristan sein Pferd in der Richtung dieses Geschreis in Galopp und gewahrte bald ein junges Mädchen, welches mit furchtbarer Schnelligkeit von der weißen Stute fortgetragen ward, auf der sie saß, während in ziemlich großer Entfernung ihre zwei erschrockenen Diener folgten, welche „Halt! Halt!" schrieen und ihren Pferden die Sporen in die Flanken stießen, ohne daß es ihnen jedoch gelungen wäre, die fliehende Stute einzuholen.

Messire von Champ d'Hivers benutzte die Ueberlegenheit seines eigenen Rosses, eines echten Arabers, den er aus Spanien mitgebracht, und da er übrigens mehrere kurze Querwege kannte, so gewann er dem durchgehenden Pferde den Vorsprung ab und faßte es gerade in dem Augenblick am Zügel, wo die junge Dame, vor Angst außer sich und im Sattel hin- und hertaumelnd, im Begriff stand, die Besinnung ganz zu verlieren. Die mit eiserner Faust festgehaltene Stute bäumte sich, mußte aber gehorchen und Tristan fing vom Pferde herabspringend in seinen Armen die Amazone auf, welche er auf den Rasen niedersetzte, wo sie ohnmächtig ward.

Nun konnte der junge Baron mit Aufmerksamkeit die Person betrachten, welcher er das Leben gerettet.

Es war eine Jungfrau von etwas über sechzehn Jahren, weiß wie eine Lilie oder wie der Schnee des Gebirges mit langem, seidenartigem, rabenschwarzem Haare.

Ihre Augen waren geschlossen und ihre langen braunen Wimpern beschatteten ihre bleichen Wangen. Ihr reiches Costüm, die Schönheit ihres Pferdes, die Livree ihrer Diener waren Anzeichen eines hohen Ranges und bedeutenden Reichthums. Auf den Griff ihrer Reitgerte, welche ihrer erstarrten Hand entsunken war, sah man ein erhaben gearbeitetes Wappen.

Der junge Baron hatte aber keine Zeit, es näher zu betrachten, denn in diesem Augenblick holten die beiden Lakeien ihre Herrin endlich ein. Einer dieser beiden — ein alter Diener mit weißem Haar und ehrwürdigem Gesicht — dessen Züge durch Aufregung und Angst ganz verstört waren, kniete neben der Besinnungslosen nieder und rief:

„Gott sei gepriesen! Unsere Herrin hat keinen Schaden genommen!"

Dann ergriff er Tristans Hände und küßte dieselben trotz des Widerstandes dieses letzteren, dann setzte er hinzu:

„Dank, Dank, Herr Baron, denn Ihr seid es, der uns mit Gottes Hilfe dieses theure Kind erhalten hat."

„Ihr kennt mich?" fragte der junge Mann mit einiger Ueberraschung.

„Wie sollte ich nicht den Herrn Baron kennen? Mein Herr ist ja einer der nächsten Nachbarn des Schlosses Champ d'Hivers".

„Wie heißt Euer Herr?"

„Graf von Mirebel."

„Ah!" entgegnete Tristan mit stolzer Geberde. Dann fuhr er fort:

„Und diese junge Dame ist also —"

„Fräulein Blanche, das einzige Kind meines Herrn, welcher, wie der Herr Baron nicht verfehlen kann zu wissen, einer der reichsten Edelleute der ganzen Vogtei ist."

„Ich hoffe, daß dieser Unfall keine ernsten Folgen haben wird", sagte Tristan hierauf in kaltem Tone. „Ich bitte Euch, Eurer jungen Herrin die Theilnahme zu bezeigen, welche ich ihrem zum Glück nur sehr leichten Unfall widme."

Und Herr von Champ d'Hivers raffte seinen Hut auf, den er auf den Rasen geworfen, und that einige Schritte nach seinem Pferde, welcher er mit dem Zügel an den Stamm einer Eiche gebunden.

„Wie, Messire, Ihr entfernt Euch schon?" rief der alte Diener.

„Allerdings. Was habe ich hier zu thun, möchte ich wissen?"

„Nun — ich dachte — ich glaubte — der Herr Baron würde vielleicht die junge Dame, welcher er das Leben gerettet hat, ganz außer aller Gefahr und wieder zum Bewußtsein erwacht sehen wollen."

„Da irrt Ihr Euch, mein wackerer Freund", antwortete Tristan. „Fräulein von Mirebel bedarf weder meiner Fürsorge noch meiner Gegenwart, und ich lasse sie unter Euerm Schutze bei vollkommener Gesundheit zurück. Ich wünsche Euch guten Tag."

Und während der Baron dies sagte, setzte er den Fuß in den Bügel.

Ein solches Benehmen von Seiten eines galanten jungen Herrn war, wie man zugeben wird, wenigstens sonderbar.

Die Erklärung ist aber sehr einfach.

Es handelte sich hier um die tausend und erste Auflage der Chronik der Montecchi und Capuletti.

Seit Jahrhunderten hatten die Barone von Champ d'Hivers und die Grafen von Mirebel, Nachbarn und Nebenbuhler an Macht und Ansehen, sich einen furchtbaren Haß geschworen, der durch Zweikämpfe, Entführungen, Gewaltthaten und, wie man behauptet, sogar einige Meuchelmorde, immer neue Nahrung erhalten hatte.

Durch seinen Vater in den Grundsätzen dieses instinctartigen und unvernünftigen Hasses erzogen, hatte der Baron sich nicht enthalten können, einen Widerwillen zu empfinden, als er sich plötzlich der Erbin einer verachteten Familie gegenüber sah. Er bedachte nicht, daß diese Erbin eine sechszehnjährige Jungfrau und sicherlich ganz unschuldig an den blutigen Unthaten war, welche die Barone von Champ d'Hivers den Grafen von Mirebel zum Vorwurf machten. Er fühlten den erblichen Haß mit seinem Blute in den Adern glühen und deshalb entfernte er sich.

Dennoch aber ritt er nicht fort.

In dem Augenblick, wo er, wie wir schon gesagt haben, den Fuß in

---

Aenderung ihrer Adresse

sollten unsere Leser uns stets sofort mitteilen, und nicht vergessen, neben ihrer neuen auch ihre alte Postoffice anzugeben, damit wir die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch diejenige nach der alten Postoffice ermitteln können

Viertelsektion zu verkaufen

2 Meilen von Münster, Pfarrschule und Kirche, zu $30 per Acre (10% ab bei Barzahlung).

Anfragen richte man an die Redaktion dieses Blattes.

Banque d'Hochelaga

Head Office Montreal. Established in 1874

Authorized Capital $10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve $7,900,000.00

Total Assets $71,000,000.00.

General Banking Business transacted on most favorable terms.

Special attention given to accounts of Congregations, Parishes, Municipalities, School Districts and Institutions patronized by Farmers

Joint Accounts opened in the name of husband and wife, or any two persons, so that either one can do the banking business. It saves a lot of trouble in case of the death of either one of the parties.

We encourage the purchase and keeping of stock.

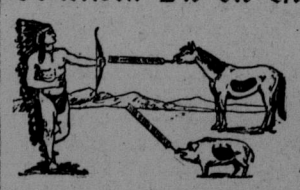
SAVINGS DEPARTMENT:— Interest paid at highest rate and computed semi-annually on all deposits of ONE Dollar up.

COLLECTION DEPARTMENT:- Special attention given to sale notes.

Money transferred to any part of the world at current rates.

HUMBOLDT BRANCH J. E. BRODEUR, Manager.
MUENSTER BRANCH ED. M. BRUNING, Manager.
ST. BRIEUX BRANCH JOS. L. LAPOINTE, Manager.

Vertreiben Sie die Maden und Würmer von Ihren Pferden durch Gebrauch von



SUR-SHOT Bot and Worm Remover

"SUR-SHOT" — Versagt Niemals

Diese Medizin wurde entdeckt nach monatelangem Experimentieren und Studium der medizinischen Substanzen die den Zweck haben, Würmer aller Art aus dem Magen des Pferdes zu vertreiben. Eine Schachtel der Medizin sowie ein Instrument dieselbe einzugeben kostet zusammen portofrei $5.25

— Post-Bestellungen werden sofort besorgt. —

W. F. Hargarten

Apotheker und Drogist Bruno, Sask.

N.B. Vergißt nicht, unsere Spezialität ist die Ausführung von Postbestellungen für alle Apothekerwaren u. Patent-Medizinen

Land and Farms!

I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment.

For further particulars apply in person or by letter to

Henry Bruning, MUENSTER, SASK.

Beaver Lumber Company

LIMITED

Händler in Baumaterial aller Art

Cement, Plaster, Keens-Cement und Kohlen

Pläne und Kosten-Voranschläge werden umsonst geliefert.

H. J. MICHELS, Mgr. ■ LENORA LAKE, SASK.

Geld Sendungen

nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn und anderen Ländern werden durch uns besorgt, und zwar auf dem schnellsten Wege zu den niedrigsten laufenden Tagesraten.

Schiffskarten für alle Linien

Sichere deutsche und andere Wertpapiere

MAX HOFFMANN A. F. SCHIMNOWSKI

The Dominion Ticket & Financial Corporation,

Established 1910. Limited Incorporated 1918.

BANKERS AND STEAMSHIP AGENTS

Authorized Capital $300,000.00 Total Assets exceed $800,000.00

676 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.

Deutsche Abteilung: G. L. Maron. A. Bonnegut.